

Seid geduldig! **Jakobus 5,7-12**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁷So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. ⁸Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe. ⁹Seufzt nicht widereinander, liebe Brüder, damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür. ¹⁰Nehmt, liebe Brüder, zum Vorbild des Leidens und der Geduld die Propheten, die geredet haben in dem Namen des Herrn. ¹¹Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört und habt gesehen, zu welchem Ende es der Herr geführt hat; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer. ¹²Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwört nicht, weder bei dem Himmel noch bei der Erde noch mit einem andern Eid. Es sei aber euer Ja ein Ja und euer Nein ein Nein, damit ihr nicht dem Gericht verfallt.

Einleitung

Hier redet Jakobus wieder zu den Gemeindegliedern, den Christen. Mehrmals in unserem Abschnitt spricht er sie an als „Brüder“ „meine Brüder“ oder „liebe Brüder“. Sein Ton ist ganz anders, nicht anklagend oder tadelnd, sondern versöhnlich, seelsorgerlich und ermutigend.

Der leitende Gedanke in unserem Predigttext ist der der Geduld. Geduld ist vor allem dann erforderlich, wenn man in einer schwierigen, als problematisch empfundenen Situation steckt, wenn man leiden muß, ohne etwas dagegen tun zu können. Man ist gezwungen, darin auszuharren. So ging es vielen Christen, die zur Zeit des Jakobus unter dem jüdischen Volk lebten. Sie standen im Glauben an Jesus Christus. Deswegen waren sie von vornherein Außenseiter in der religiös-jüdisch geprägten Gesellschaft. Die hielt ja Jesus für einen Gotteslästerer, einen Verbrecher, der nach ihrer Meinung vollkommen zu Recht gekreuzigt worden war. Seine Anhänger wurden des Abfalls vom rechten Glauben bezichtigt. Aus der Sicht der Juden hingen sie an einem Mann, der von Gott verflucht war, denn ein Gekerkter war nach der Definition des Gesetzes verflucht (5Mose 21,23). Einen Gekerkten als Messias anzusehen, war für die Juden ein Skandal. Wagte es ein Christ, sich gegenüber dem Tempelkult oder gegenüber dem Gesetz kritisch zu äußern, dann drohten ihnen Schläge in der Synagoge, einigen wurden alle ihre Habe konfisziert und einen Stephanus ereilte der Tod durch Steinigung. Man muß davon ausgehen, daß die jüdische Elite, die die Macht im Lande besaß, die Christen systematisch diskriminierte. Paulus, der einst zu dieser gehörte, wollte die Anhänger des Nazareners ausrotten und tat, was er konnte, um dieses Ziel zu erreichen.

Ja, die Christen leben vor dem Angesicht Gottes, Gott sieht sie in seiner Barmherzigkeit an, aber er hat nicht verheißen, sie vor Verfolgung und Leiden zu schützen. Also sind sie herausgefordert, ihren Glauben in geduldigem Ausharren im Leiden zu bewähren. Jakobus preist diejenigen selig, die geduldig an Christus festhalten. Wir werden deshalb im ersten Teil unserer Predigt uns mit der Aufforderung zur Geduld beschäftigen. Doch Jakobus ermahnt des weiteren, sich nicht gegeneinander zu beschweren. Schließlich müssen wir uns mit der Frage nach dem Eid beschäftigen. Was ist die Stoßrichtung in

der Anweisung des Apostels bei der Anweisung keinen Eid zu schwören? Ist damit auch der Eid vor Gericht verboten? Wie sollen die Christen mit der Wahrheit umgehen?

1. Geduldig sein

Wir bedenken, daß Jakobus an Christen schreibt, die wegen ihres Glaubens an Jesus Christus unter Druck standen. Möglicherweise waren es die im vorausgehenden Text angesprochenen Reichen, die den Christen zu schaffen machten. Immerhin ermöglichte ihnen ihr Reichtum, Einfluß auf die Gesellschaft auszuüben; sie hatten Macht, sie konnten sich Übergriffe leisten und sich die Güter anderer Menschen unter den Nagel reißen. Sie konnten ihren verderblichen Einfluß auch vor Gericht geltend machen. Die Christen hatten ihnen gegenüber keine Lobby. Sie waren eine Minderheit, die gesellschaftlich unterdrückt wurde. Jakobus bringt nun mehrere Beispiele, um dass geduldige Warten als etwas Übliches auszuweisen: das Beispiel der Landwirts, der geduldig auf die Ernte warten muß, und das Beispiel des Hiob und der Propheten.

Schauen wir auf den Landwirt: Er muß im Herbst sein Land neu bestellen und aussäen. Doch es steht ganz und gar außerhalb seines Einflusses, was aus der Aussaat wird. Im normalen Jahresablauf kam in Palästina im Herbst der Frühregen. Er weichte die Erde so auf, daß man pflügen und säen konnte. Der Spätregen kam im Frühjahr und ermöglichte den Wuchs, so daß das Getreide nicht vorzeitig verdorrte, sondern schließlich ausreifen und geerntet werden konnte. Der Landwirt ist gezwungen, auf die Ernte zu warten. Er kann nicht heute säen und gleich darauf ernten. Er kann wohl zusehen, wie das ausgesäte Getreide den Boden durchbricht, von Woche zu Woche ein bißchen größer wird, aber es dauert Monate, bis er endlich ernten kann. Die Zeit des Wartens ist deswegen keine Folter oder keine Betrübnis für ihn, aber er muß einfach auf den Ertrag seiner Arbeit warten. Das ist im übrigen heute bei aller Technisierung der Landwirtschaft noch genauso.

Im Unterschied zur Geduld des Landwirts war die Geduld der alttestamentlichen Propheten meist mit Leiden verbunden. Die Propheten redeten im Namen Gottes; sie standen als Empfänger von besonderen Offenbarungen nahe bei Gott. Und doch mußten sie oft genug ihre Treue zu Gott im Leiden bewähren. Man denke hier vor allem an Jeremia, der seinem Volk, dem Volk Gottes, nur noch das Gericht ankündigen konnte und mußte. Sein jahrzehntelanger Dienst als Prophet war eine ständige Konfrontation mit dem Götzendienst, den das Volk betrieb, und dem Unrecht, das von Seiten der Regierung, der Gerichtsbarkeit und vom gemeinen Volk begangen wurde. Er mußte mitansehen, wie das Volk Gottes seine Worte ostentativ mißachtete. Er mußte den steten Widerspruch aushalten, bis hin zur physischen Verfolgung und der Bedrohung seines Lebens, als er in einen morastigen Brunnen geworfen wurde und darin zu versinken drohte. Nur das beherzte Eingreifen eines Freundes verhinderte seinen Tod. Jeremia weissagte freilich auch viel Gutes, so auch den Neuen Bund, den Gott mit seinem Volk schließen würde, aber davon bekam er zu seinen Lebzeiten nichts mit. Seine „Ernte“, wenn man das so sagen kann, bestand darin, daß er all das Unglück, das er verkündigen mußte, auch miterlebte, daß er mit ansehen mußte, wie Gott sein Gericht, das er angekündigt hatte, auch wahr machte. Aber was hatte er persönlich davon? Nur Leid und Not und vielleicht auch den Tod.

Dann erwähnt Jakobus noch Hiob, die große Leidensgestalt des Alten Testaments. Er mußte erfahren, wie ihm alles, aber auch wirklich alles genommen wurde, was er besaß. Seine Krankheit war schmerzvoll und bedrohte sogar sein Leben. Seine Frau gab ihm den Rat: „Sage Gott ab und stirb! (Hiob 2,9). Trotzdem hielt Hiob an Gott fest und ent-

gegnete ihr: „Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (Hiob 2,10). Das weitere Buch Hiob ist ein Bericht von den Diskussionen zwischen Hiob und seinen Freunden und spiegelt den Versuch wider, die leidvolle Erfahrung Hiobs geistig zu bewältigen. Bei allem Hader, den Hiob auch Gott gegenüber äußerte, hielt er doch geduldig an Gott, seiner Gottheit und Souveränität fest. Wir lassen nicht unerwähnt, daß Gott selbst das Geschick Hiobs wendete und seinem Leid ein Ende machte.

Ähnlich mag es auch den Christen ergehen. Sie stehen ebenso in der Konfrontation mit der ungläubigen Welt wie die Propheten des Alten Bundes. Sie sollen erkennen, daß es für sie eine Ehre ist, ein Vorrecht, zur Geduld im Leiden herausgefordert zu werden. Indem Jakobus zur Geduld mahnt, deutet er an, daß die Bedrängnis durchaus noch länger dauern kann. Wir müssen dabei auch in Betracht ziehen, daß Paulus die Geduld als Frucht des Heiligen Geistes ausweist, mithin also, daß sie zum Glauben gehört.

2. Nicht meckern

„Seufzt nicht widereinander“ sagt Jakobus seinen Gemeindegliedern und Lesern. Das Verb *seufzen* geben wir besser wieder mit *sich beklagen* oder *sich beschweren*. Wir bedenken: Die Christen standen in der ständigen Herausforderung, dem Druck der sie umgebenden Gesellschaft standzuhalten. Darauf reagierten die einen so, die anderen anders. Die einen hatten ein enges Gewissen, die anderen ein weites. Die Urteile über die Herausforderungen, die sie umgaben, waren unterschiedlich. Die unterschiedlichen Sichtweisen und die entsprechenden Verhaltensweisen schufen ein gemeindeinternes Konfliktpotential. Wie so oft regte sich dann der eine über den anderen auf. Was der eine für richtig hielt, war für den anderen anstößig. So blieb es nicht aus, daß der eine seinen Unmut über den anderen lautstark oder hinter vorgehaltener Hand kundtat. Jakobus sagt: Laßt das sein. Müßt ihr neben der Beschweren von außen euch auch noch übereinander beschweren?

So ist es auch heute. In unserer durchaus noch einigermaßen freien Gesellschaft ist so viel Satttheit, geistige Langeweile und materielle Sicherheit vorhanden, daß einer aus lauter Unzufriedenheit auf den anderen neidisch wird. Dieser Neid wird zumeist gespeist von der irrigen Einsicht, irgendwie im Leben zu kurz gekommen zu sein. Ja, es mag ja sein, daß der eine mehr Geld zur Verfügung hat und sich dementsprechend mehr leisten kann, während der andere stets darauf achten muß, daß das Geld bis zum Monatsende reicht. Es mag sein, daß der eine Glück hat und eine steile Karriere verfolgen kann, während der andere trotz gleicher oder gar besserer Qualifikation einem mißgünstigen Chef zugeordnet ist und nicht weiterkommt. Weil nun mal alles in der Welt seine Grenzen hat, nimmt so mancher an diesen Grenzen Anstoß. Er wird unzufrieden, schimpft über die anderen, man kann ihm nichts recht machen, und wo immer er die Chance sieht, schlecht über seinen Nächsten zu reden, tut er es auch. Es mag sogar sein, daß der Nächste tatsächlich einen Fehler gemacht hat oder eine negative Eigenschaft hat. Aber das ist noch kein Grund, ihn anzuklagen. Erst wenn wirklich offene Sünde im Raume steht, gilt es, Gemeindezucht zu üben. Eigenarten aber sind keine Sünde und auch kein Grund zur Anklage. Man bedenke: Es gibt immer etwas an dem anderen auszusetzen; das gilt im übrigen von jedem, auch bei uns. Manche Menschen können sogar aus dem, was der andere gut kann, einen Strick drehen, um den anderen madig zu machen. Auch dabei ist das Motiv oft genug die Unzufriedenheit mit der eigenen Situation.

Das Murren, das stete Sichbeklagen über den Nächsten, steht dem Liebesgebot entgegen. Dieses aber schließt ein, den anderen so sein zu lassen, wie er nun mal ist. Die Liebe

zeigt sich gerade darin, den Nächsten in Barmherzigkeit zu tragen, so wie Gott uns alle in seiner Barmherzigkeit trägt. Gerade die Einsicht in die Tatsache, daß Gott uns Sünder aus Gnaden rechtfertigt, sollte uns motivieren, dem Nächsten in einer gnädigen Gesinnung zu begegnen. Die Gewißheit, bei Gott in Gnaden zu sein, ist ein starkes Motiv, dem Nächsten in gleicher Weise zu begegnen.

Jakobus nennt indes auch ein weiteres Motiv für die Kritik am gegenseitigen Sich-Beklagen: „... damit ihr nicht gerichtet werdet. Siehe, der Richter steht vor der Tür.“ Das mag im Zusammenhang bedeuten: Der Richter – Jesus Christus – wird schon Gerechtigkeit schaffen und einem jeden das Seine zukommen lassen. Er wird allen denen, die unter dem Unrecht anderer Menschen leiden, Recht schaffen. Er wird auch jene, die Unrecht tun, ihrer verdienten Strafe zuführen. Also ist jedes Anklagen und Richten hier überflüssig. Im übrigen sagt auch Jesus in der Bergpredigt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr meßt, wird euch zugemessen werden“ (Mt 7,1). Wenn man sich also über den Nächsten echauffiert, dann möge man stets darauf bedacht sein, daß man sich nicht selbst verurteile. Also: das ständige gegenseitige Sich-Bekritteln ist vollkommen überflüssig. Man kann über sinnvollere Dinge reden.

3. Wahrhaftig sein

Auch die Aussage des Jakobus über den Eid erinnert an Jesu Worte in der Bergpredigt, wo wir lesen: „Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron; noch bei der Erde, denn sie ist der Schemel seiner Füße; noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupt schwören; denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“ (Mt 5,34-37). Die strikte Wahrhaftigkeit in der Rede ist die Stoßrichtung der Worte Jesu wie auch derer des Jakobus. Ein Ja soll ein Ja sein und ein Nein ein Nein. Das gilt auch dann, wenn ein Sachverhalt zwiespältig ist und man geneigt ist, mit Jein zu antworten. Man möge dann die Zwiespältigkeit einer Sache diskutieren. Das ist in der Regel dann notwendig, wenn es um mehrere unterschiedliche Motive im Handeln eines Menschen geht. Nehmen wir ein unverfängliches Beispiel: Fritz und Frieda sind seit Jahren verheiratet und kennen einander. Fritz trinkt gerne einen Wein, was Frieda immer wieder stört. Nun erwarten sie Gäste und Fritz besorgt gleich einen Karton mit 6 Flaschen Wein. Frieda kommentiert empört: Warum hast du so viel Wein eingekauft? Fritz verweist auf den Abend mit den Gästen, denen man doch etwas anbieten müsse. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Er hat auch deshalb so viel Wein gekauft, damit für ihn noch einiges verbleibe. Das zu leugnen, wäre eine Lüge. Am besten würde er seiner Frieda gleich sagen, daß sein Weinkauf nicht uneigennützig war.

Die Wahrhaftigkeit in der Rede ist ein ganz wesentliches Element der Gemeinschaft. Sie begründet das gegenseitige Vertrauen ineinander. Ohne sie ist eine Gemeinde oder ein Verein eine Ansammlung von Individuen, die einander mißtrauen und die bei einer Gelegenheit aufzufliegen droht. Das Gleiche gilt noch mehr in einer Ehe. Wahrheit im Wort ist immer und überall bedroht, weil es so bequem und vielleicht sogar nützlich ist, die unansehnliche Wirklichkeit durch eine Halbwahrheit oder eine Notlüge zu verschönern. Ein vorsätzlicher Betrug indes kann zur Strafsache werden, und nicht umsonst sagt man: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.

Verlogenheit steckt in uns allen. Wir können nicht übersehen, daß die heilige Schrift sehr lapidar feststellt: „Alle Menschen sind Lügner“ (Ps 116,11; Röm 3,4). Nur zu

schnell reden wir uns mit einer Lüge aus einer unangenehmen Situation heraus und hoffen, dann vom Gesprächspartner in Ruhe gelassen zu werden. Paulus hingegen ermahnt: „Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind“ (Eph 4,25). Dieses Wort gilt, sooft wir den Mund aufmachen, um mit unsrem Nächsten zu reden, und wir bedenken, daß nicht das Wort allein, sondern die Wahrhaftigkeit im Wort wirkliche Gemeinschaft stiftet.

Um die eigene Wahrhaftigkeit zu bekräftigen und damit Glaubwürdigkeit herzustellen haben Menschen immer wieder zu einem Schwur Zuflucht genommen, so als wäre das gesprochene Wort nicht wahr genug. Sie haben sich dann auf irgendetwas für sie Wichtiges bezogen, indem sie schwören bei Gott, beim Tempel oder bei Kaisers Bart. Die Wirklichkeit dessen, bei dem man schwört, soll die Wirklichkeit des Gesagten stützen. Ein Schwur beansprucht Wahrheit, die nicht hinterfragt werden soll. Schwören wurde so und wird auch heute zu einem schnell und leichtfertig gebrauchten Mittel, um glaubhaft zu wirken. Diese Art von Schwur lehnt die Schrift kategorisch ab. Spätestens dann, wenn der Schwur der Wahrheit entbehrt, haben wir es mit einem Meineid zu tun, der unter dem Gerichtsurteil Gottes steht, denn die Meineidigen werden nach der Schrift dem Gericht Gottes verfallen.

Gott liebt die Wahrhaftigkeit. Er selbst, der es nicht nötig hätte, zu schwören, hat gleichwohl einige seiner Worte mit einem Eid bekräftigt, worauf der Autor des Hebräerbriefes mehrfach verweist (Hebr 6,17; 7,20-21.28). Ein Eid ist also nicht an sich eine Sünde. Deswegen ist es auch nicht falsch, wenn vor Gericht ein Eid zum Zweck der Wahrheitsfindung gefordert und geleistet wird. Sünde hingegen ist der Meineid, der Wahrheit beansprucht, um eine Lüge zu decken, Er wird mit vollem Recht hart bestraft.

Schluß

In unserem Predigttext heißt es: „... der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.“ Jakobus sagt das im Blick auf das Leid, das einem Christen über lange Zeit widerfahren kann. Auf das Erbarmen Gottes soll der Christ geduldig warten. Wie wir aus der Kirchengeschichte sehen können, führt das Erbarmen Gottes nicht immer zu einem Ende des Leids im irdischen Leben. Gott läßt es auch zu, daß seine Kinder mitunter bis zum Tode gequält werden und also leiden müssen. Doch dann gilt ihnen sein Erbarmen umso mehr, denn sie gewinnen mit dem Tod ja das ewige Leben, das doch viel besser ist als das irdische Leben.

Der Verweis auf die Barmherzigkeit Gottes ist ein Anstoß, auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen, mithin also den Zusagen Gottes zu glauben und darauf zu vertrauen, daß Gott am Ende alles recht machen wird. Er wird in seinem Gericht alle menschliche Bosheit richten, aber er wird seinen Kindern in seiner Freundlichkeit und Liebe geben, was er ihnen zugesagt hat und was sie hier im Glauben bereits hatten: Die Gerechtigkeit in Christus, die Vergebung der Sünden, das ewige Leben in einer neuen, heilen Schöpfung. Darin findet sein Erbarmen seine eigentliche und deutlichste Verwirklichung. Auf dieses Erbarmen wollen auch wir hoffen, sowohl angesichts unserer eigenen Sündhaftigkeit, als auch im Blick auf die Zwiespältigkeit der Welt und die Bosheit der Menschen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).